

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 71 (1984)
Heft: 3: Architektur der Stadtwohnung = L'architecture du logement urbain =
Architecture of urban residences

Nachruf: Hans M. Wingler
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helmhaus Zürich

Ernst Georg Rüegg
bis 23.4.

Kunsthau Zürich

Christian Boltanski – Photos und Objekte (Erdgeschoss Raum I–III)
bis 6.5.

Georges Seurat – Zeichnungen (Graphisches Kabinett)
bis 13.5.

Sigmar Polke (Grosser Ausstellungssaal)
6.4.–13.5.

Kunstgewerbemuseum Zürich

33 Jahre Textildruck «Printed by Taunus»
bis 6.5.



Nachruf

Hans M. Wingler,

der Gründer und langjährige Leiter des Bauhaus-Archivs und Museums für Gestaltung, ist am 19. Januar 1984, kurz nach Vollendung seines 64. Lebensjahres, nach längerer, schwerer Krankheit in Berlin verstorben.

Winglers bleibende Verdienste liegen vor allem in der Bauhaus-Forschung, die er seit den fünfziger Jahren intensiv betrieb, sowie in seinen Arbeiten über Kokoschka, dessen Werkverzeichnis der Ölgemälde und der Grafik er publizierte.

1960 gründete er in Darmstadt das Bauhaus-Archiv, das 1971 nach Berlin übersiedelte und hier seit 1979 in einem noch vom Bauhausgründer, Walter Gropius, entworfenen Museumsgebäude seinen Sitz hat. In über zwanzigjähriger Tätigkeit sorgte Wingler für den stetigen Ausbau des Instituts und seiner heute einzigartigen Sammlungen. Zahlreiche von ihm herausgegebene Publikationen machten das Museum und seine Bestände weltweit bekannt.

Als Standardwerk über das Bauhaus gilt die 1960 von ihm vorgelegte und kommentierte Quellensammlung «Das Bauhaus Weimar, Dessau, Berlin», die bis heute immer wieder neu aufgelegt wird und in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Wingler wurde am 5. Januar 1920 in Konstanz geboren und studierte Kunstgeschichte in Wien und Frankfurt am Main. Seit 1945 arbeitete er als Kunsthistoriker und -kritiker in Frankfurt am Main. Mehrfach

weilte er als Research Fellow am Busch-Reisinger Museum der Harvard University in Cambridge, Mass./USA. Bis zu seinem Tode blieb er der Leiter des von ihm 1960 ins Leben gerufenen Bauhaus-Archivs und Museums für Gestaltung.

Wingler ist als Autor oder Herausgeber von zahlreichen Publikationen hervorgetreten, von denen u.a. genannt seien: «Oskar Kokoschka – Das Werk des Malers», Salzburg 1956; Kokoschkas «Schriften», München 1956; «Wie sie einander sahen – Moderne Maler im Urteil ihrer Gefährten», München 1957; «Kokoschka-Fibel», Salzburg 1958; «Das Bauhaus Weimar, Dessau, Berlin 1919–1933», Köln und Bramsche 1962, erweiterte Ausgabe 1968, engl. The Bauhaus Weimar, Dessau, Berlin, Chicago», Cambridge/Mass. 1969, 1975 und 1978, japan. Tokyo 1969, ital. Milano 1972, span. Barcelona 1975; «Die künstlerische Graphik des Bauhauses – Neue europäische Graphik», Mainz 1965, engl. «Graphic Work from the Bauhaus», London und New York 1969; Herausgabe der Reihe «Neue Bauhausbücher», Mainz 1965 ff. (bis 1979 siebzehn Bände); gemeinsam mit Friedrich Welz «Oskar Kokoschka – Das graphische Werk», Salzburg 1975; «Kunstschulreform 1900–1933», Berlin 1977.

Wingler war Ehrenmitglied des Deutschen Werkbundes Berlin, des «Centro internazionale di studio, ricerca e documentazione», Bologna, und erhielt 1980 von der Technischen Universität München den Titel eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen.

Wellkartonkamera

Lochkamera und Linsenkamera aus Wellkarton für Rollfilm (120), entwickelt von Peter Olpe, Basel.

Zu beziehen durch: Museum Design Collection, Nadelberg 16, 4051 Basel. Preis: Fr. 75.–

«Lieber Bastler und Fotograf», so begrüsst im Vorwort zur Bauanleitung seiner Loch- und Linsenkamera Peter Olpe den Leser. Eine Kamera zum Selberbauen, dazu erst noch eine aus Wellkarton, zusammengehalten durch zwei Gummibänder? Wie soll man mit solch einer Kamera anständige Bilder machen können? Eine Kamera ist doch ein Stück anspruchsvollste Feinmechanik und Elektronik, ein Gerät, bei dem es auf den Hundertstelmillimeter ankommt. Dabei gibt es doch schon für jeden Geschmack und jedes Portemonnaie die entsprechende Kamera im Laden zu kaufen. Trotzdem, mich hat diese Schachtel, als ich sie zum erstenmal sah, sofort fasziniert.

Die vorgedruckten Ausschneidebogen ermöglichen es, zwei verschiedene Kameras zu bauen. Zum einen eine Lochkamera, zum andern eine einfache Linsenkamera. Das Prinzip der Lochkamera wurde bereits im 15. Jahrhundert, vermutlich von Leon Battista Alberti, entdeckt, bekannt ist sie unter dem Namen Camera obscura. Sie diente als transportables Gerät vielen Malern als Hilfe zur perspektivisch richtigen Wiedergabe von Städten und Landschaften. Durch ein feines Loch in der Wand einer sonst lichtdichten Schachtel fallen Lichtstrahlen auf die Gegenseite und projizieren dort ein verkehrtes Abbild an die Wand. Plaziert man an dieser Stelle ein lichtempfindliches Material, einen fotografischen Film, kann man mit diesem Gerät Negative herstellen; normal entwickelt und auf Fotopapier kopiert, ergeben sich Bilder von einer eigenartigen Schönheit.

Die Charakteristik der Lochkamerabilder besteht vor allem in ihrer absoluten Tiefenschärfe. Sie gibt Objekte, die sich sehr nahe bei der Kamera befinden, gleich scharf wieder wie solche, die sich weit entfernt befinden. Werden die Negative der Lochkamera nicht vergrössert, sondern als Kontaktkopien im Originalformat belassen, hat man den Eindruck eines absolut scharfen Bildes. Bei Vergrösserungen zeigt sich die

Unschärfe deutlicher, sie gibt dem Bild eine märchenhafte, weiche Qualität – wie mit einem weichen Stiff gezeichnet.

Die zum Teil sehr langen Belichtungszeiten ergeben oft überraschende Bilder, so glättet sich eine bewegte Wasseroberfläche, oder ein bevölkerter Platz leert sich auf dem Bild, denn nur unbewegte Objekte hinterlassen eine Spur auf dem Film. Eine weitere Charakteristik des Lochkamerabildes ist die völlig dem Auge entsprechende Wiedergabe extremer Perspektiven, es gibt das gefürchtete Phänomen der stürzenden Linien nicht.

Stülpt man über die Lochkamera den zweiten Wellkartonkasten, kann man sie in eine einfache Linsenkamera umwandeln. Das Periskopobjektiv wird von zwei unbearbeiteten Brillengläsern von je 4,5 Dioptrien gebildet. Eingebaut werden die Linsen in einen Wellkartonblock, der überdies Einschiebeöffnungen für die Blende und den Schieberverschluss enthält. Die Blenden sind schwarze Papierstreifen, die verschieden grosse Öffnungen enthalten und zwischen die Linsen geschoben werden können. Auch der Verschluss ist denkbar einfach, man schiebt einen Papierstreifen vor das Objektiv, damit kein Licht mehr in die Box eindringen kann.

Bei der Herstellung der Kamera können Differenzen auftreten, daher müssen die Distanzmarkierungen bei der Linsenkamera selber angebracht werden. (Bei der Lochkamera ist eine Distanzeinstellung nicht nötig.) Durch Auseinanderziehen oder Zusammenstossen der ineinandergesteckten Schachteln lässt sich die Kamera auf Distanzen zwischen einem Meter und Unendlich einstellen. Kontrolliert wird die Schärfe mit einem in die Rückwand eingebauten Transparentpapierfenster, auf der Kamera kann man dann die entsprechenden Markierungen anbringen.

Auch bei der Linsenkamera bewegen sich die Belichtungszeiten zwischen ¼ Sekunde und 7 Minuten. Es ist also auch hier nicht möglich, aus der Hand zu fotografieren.

Das verwendete Objektiv (es wurde im 19. Jahrhundert häufig in der Landschaftsfotografie eingesetzt) ist natürlich nicht zu vergleichen mit einem heutigen hochkomplizierten Linsensystem. Am auffälligsten ist die Bildfeldwölbung, die bewirkt, dass nur das Zentrum des Bildes absolut scharf erscheint. Die Randzonen bleiben leicht unscharf. Diesem